

Der forstwissenschaftliche Unterricht an der Universität Gießen.

In alten Zeiten wußte man bekanntlich von Forstwissenschaft wenig und übte sie tatsächlich fast gar nicht. Was von Seiten der Menschen am Walde geschah, war nicht dessen Pflege, sondern ein Kampf gegen ihn; teils im Interesse des Ackerbaues, teils in dem der Viehzucht und des Weidebetriebs. Auch in Deutschland war es bis gegen Ende des Mittelalters nicht viel anders. Weidewirtschaft und vor allem die von Fürsten und Herren mit besonderer Vorliebe geübte Jagd ließen eine zielbewußte Waldkultur nicht aufkommen. Erst als infolge

der fortschreitenden Anrodungen sich Holzmangel geltend machte, suchte man durch landesherrliche Verordnungen dem entgegen zu wirken. Aber diese standen vielfach nur auf dem Papier, solange es an Beamten fehlte, die mit Sachkenntnis und Energie den forstlichen Betrieb leiteten. Solche glaubte man wohl in den handwerksmäßig geschulten „hirsch- und holzgerechten Jägern“ zu finden, gelangte aber im 18. Jahrhundert zu der Einsicht, daß eine mehr wissenschaftliche Vorbildung erforderlich sei. Dieser Erkenntnis verdankten einerseits die sog. Meisterschulen ihre Entstehung, die

von hervorragenden Männern des grünen Faches errichtet und geleitet wurden; andererseits suchte man in den auf Hochschulen gebildeten Kameralisten geeignete Personen für die höheren Verwaltungsstellen zu gewinnen und richtete für diese auch forstwirtschaftliche Vorlesungen ein. In diesem Sinne wirkte von 1788 bis 1824 an unserer Universität Friedrich Ludwig Walther, ein vielseitig gebildeter Gelehrter, ursprünglich Theologe, dann Botaniker, an den ein kleines Denkmal im botanischen Garten erinnert. Erst als um die Wende des 18. Jahrhunderts durch die klassischen Schriftsteller unseres Faches, Georg Ludwig Hartig, Heinrich Cotta und Johann Christian Hundeshagen eine wirkliche, auf Naturkunde, Volkswirtschaftslehre und praktischer Erfahrung aufgebaute Forstwissenschaft entstand, gelangte man in Hessen zu der Einsicht, daß auch diese ebenso wie ihre älteren Schwestern an der Universität durch Fachmänner zu vertreten sei. So wurde denn nach Walthers Tode J. Ch. Hundeshagen als ordentlicher Professor in die philosophische Fakultät berufen. Die anfängliche Sonderstellung, welche man den Studierenden des Forstfaches und ihrem Unterricht durch eine neben der Universität bestehende „Forstlehranstalt“ anweisen zu sollen glaubte, an welcher unter Hundeshagens Leitung noch ein „zweiter Lehrer“ wirkte, wurde 1831 wieder beseitigt und damit eine völlige Eingliederung des forstlichen Unterrichts in das Gefüge der Universität bewirkt.

Hundeshagen war unter den genannten Begründern der Forstwissenschaft unstreitig der am vielseitigsten gebildete und wohl auch der geistreichste. Nach seinem Tode (1834) folgte ihm Carl Heyer, dem seine dankbaren Schüler bekanntlich 1892 ein schlichtes Denkmal in der Nordanlage errichtet haben. Er war seinem Vorgänger an wissenschaftlicher Bedeutung ebenbürtig, als Praktiker noch überlegen. Nach ihm hatte von 1856 ab sein ältester Sohn Gustav Heyer die Professur inne, bis er 1868 als Direktor an die neu errichtete Preussische Forstakademie in Münden berufen wurde, eine Stelle, die er 10 Jahre später mit einer Professur an der Universität München vertauschte. Gustav Heyer war als akademischer Lehrer geradezu unübertrefflich, als Schriftsteller geistreich, aber einseitiger als sein Vater und diesem als ausübender Forstmann nicht gleichzustellen. Sein Nachfolger wurde 1869 Richard Heß, der gegenwärtige erste Vertreter des Faches. Ihm ist u. a. die Hundeshagen-Stiftung zu verdanken, die hiesigen Studierenden des Forstfaches Reisestipendien und dergl. gewähren und das Andenken des ersten Fachvertreters an der Universität lebendig erhalten soll.

Einer zweiten Lehrkraft war nach dem ursprünglichen Plan hauptsächlich der praktische Unterricht im Walde zugedacht; die Stelle des „zweiten Lehrers der Forstwissenschaft“ war deshalb mit der Verwaltung des Reviers Gießen verbunden. In dieser Stellung wirkten Carl Heyer und Gustav Heyer schon vor ihrer Berufung auf den ersten Lehrstuhl; dann August von Klipstein, (später Professor der Mineralogie), Karl Zimmer und Eduard Heyer. Nach dessen Abgang wurde anstatt jener Verei-

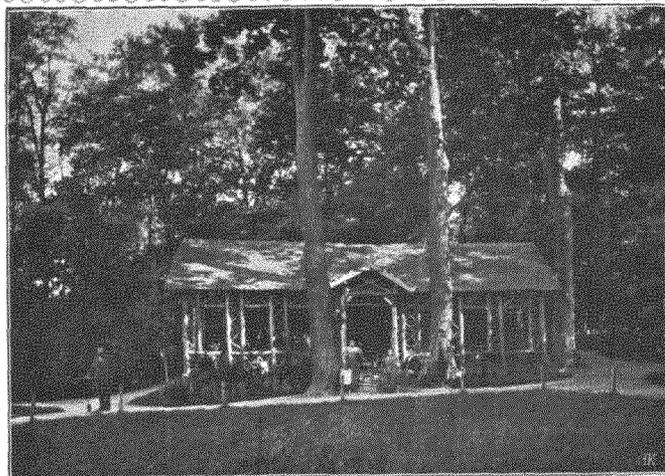
nigung von Lehramt und Praxis eine zweite außerordentliche Professur errichtet, die nach einander Tuisko Lorey, Hermann Stöcker, Adam Schwappach und Theodor Nördlinger inne gehabt haben. Unter ihrem Nachfolger, dem Verfasser dieses Berichts, wurde diese Professur 1888 in eine ordentliche umgewandelt, und endlich besteht seit 1905 eine neue außerordentliche Professur, deren erster Inhaber Heinrich Weber ist, hauptsächlich für die sog. Verwaltungsfächer (Forstpolitik und Verwaltungslehre) nebst Forstgeschichte, Jagd- und Fischereikunde; während von den beiden ordentlichen Professoren einer die auf naturwissenschaftlicher Grundlage ruhenden Produktionsfächer (Waldbau, Forstschutz und Forstbenutzung), der andere die mehr mathematischen Gebiete (Betriebslehre, Vermessung und Wegbau) vertritt.

Man darf die hier in kurzen Zügen wiedergegebene Entwicklung des forstwissenschaftlichen Unterrichts an unserer Universität, die ausführlicher in der Schrift von Heß „Der forstwissenschaftliche Unterricht an der Universität Gießen 1881“ geschildert ist, wohl ohne Ueberhebung als vorbildlich bezeichnen. Unter den deutschen Staaten waren Hessen und Baden die ersten, welche das System der abgesonderten „Forstlehranstalten“ verließen und jenen Unterricht an die allgemeine „Hochschule“ verlegten. Baden wählte hierzu (1832) das Polytechnikum in Karlsruhe, holte sich aber 2 Jahre später dorthin einen Gießener Privatdozenten, J. L. Klau-precht, der neben Hundeshagen gewirkt hatte und dessen Schriften in wiederholten Auflagen der Nachwelt erhielt. Nach mehreren Jahrzehnten folgten Bayern (1878) und Württemberg (1881) dem Beispiel Hessens durch Verlegung des forstlichen Unterrichts an die Universitäten München und Tübingen. Und seitdem auch England (1905) und Japan den gleichen Schritt getan haben, ist es wohl nur eine Frage der Zeit, daß auch Preußen und Sachsen, dem

Wunsche der großen Mehrzahl unserer Fachgenossen folgend, dazu übergehen. Zwar wird auch heute noch von Einzelnen betont, daß beim Unterricht in den Hilfsfächern, Mathematik und Naturwissenschaften, eine Beschränkung auf die besonderen Bedürfnisse des forstwissenschaftlichen Studiums vorzuziehen sei, was auf den besonderen Forstakademien, nicht aber auf allgemeinen Hochschulen durchführbar wäre. Wenn man aber bedenkt, daß dieselbe Rücksicht mit mindestens gleichem Rechte für das Studium der Medizin geltend gemacht werden könnte, hier aber schon seit Jahrhunderten als überwunden gilt; und wenn man ferner die großen Vorteile in Betracht zieht, welche das Zusammen-

leben mit gleichaltrigen Angehörigen anderer Fakultäten mit sich bringt, so wird man auch dem Forstmann die günstigere Position einräumen müssen. Ist ihm doch gerade in Deutschland die Erhaltung und Pflege eines der edelsten Nationalgüter anvertraut, eines Gutes, das dem Deutschen seit den ältesten Zeiten ans Herz gewachsen und dessen Gedeihen nicht nur im finanziellen, sondern auch im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt gelegen ist und mehr als eine rein fachliche Ausbildung seiner Hüter erfordert.

Wimmenauer.



Aus dem akademischen Forstgarten.

